

# **Gottesdienst vom 24. Januar 2016, Erlöserkirche**

## **Predigt von Pfarrer Theo Müller**

*(Lesung zur Predigt: 1 Kor 9,23-27)*

„Ich mach das alles für nen Appel und en Ei!“

Auf einer Geburtstagsfeier saß er mir gegenüber: Ein freundlicher älterer Mann. Ein Mann voll mit witzigen Geschichten, die das Leben schreibt.

Im Lauf des Abends erfahre ich, dass er in seiner Freizeit ehrenamtlich ein Vereinslokal bewirtschaftet. Samstags,

sonntags und feiertags steht er ganz oft hinterm Tresen, verkauft Getränke und einfache Mahlzeiten.

Stolz merkt er an: Meistens ist die Bude voll! Ich mach das richtig gerne! Ärgerlich sind bloß die Zusatzaufgaben, die uns das Finanzamt und das Gesundheitsamt bescheren. Früher war das einfacher.

Es reizt mich ihn zu fragen: Warum und wofür machen SIE das eigentlich?

Und er mit einem Lächeln: „Ich mach das alles für nen Appel und en Ei!“

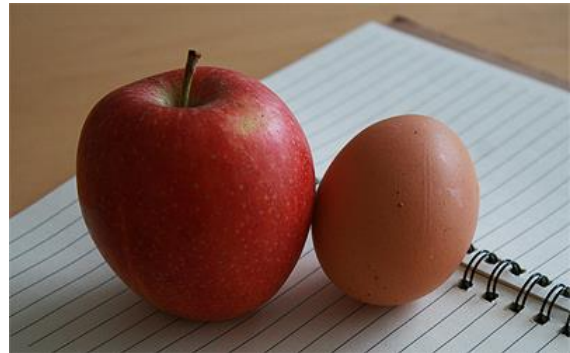
Und das wird ihnen nicht zu viel, frage ich weiter.

Und er: Nee – gar nicht. Ich mache auch den Einkauf. Außerdem singe ich noch in zwei Chören. Da wird mir nicht langweilig. Ich mach das schon seit dreißig Jahren so.

Ich schaue ihn an und meine: Viel Freizeit bleibt da nicht!

Und er: Das ist meine Freizeit! Seit ich geschieden bin erst recht.

Und dann beklagt er, dass wie bei so vielen anderen Vereinen, die Jungen nicht so richtig mitziehen. „Wir werden immer weniger. In der Küche arbeiten zwei Frauen, die sind schon an die achtzig. Aber wenn die nicht wären, dann hätten wir ein echtes Problem. Die Jungen, die machen so was halt nimmi fer en Appel und en Ei!“



Ehrenamtlich engagierte Leute, wie dieser Mann, ganz oft tun sie für ihren Verein oder für eine Organisation fast alles. Den meisten ist nichts zu viel.

Bis ins hohe Alter bringen sie ihre Begabungen, ihre Zeit und zuweilen auch ihr Geld ein, damit das Gemeinwesen funktioniert. Und es macht sie traurig, wenn sie befürchten müssen, dass das, wofür sie sich ein Leben lang eingesetzt haben, zu sterben beginnt.

Ich denke mir, jede und jeder von uns kennt solche Leute. Wenn die Statistik stimmt, dann engagiert sich jeder Dritte von uns in irgendeiner Weise ehrenamtlich. 1,1 Millionen Gemeindeglieder arbeiten ehrenamtlich in unseren evangelischen Gemeinden. Nicht auszudenken, wie unsere Kirche ohne diese Menschen aussähe.

Auf ihre Weise können all diese Menschen so wie der Paulus sagen:

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“

Auch unsere Gemeinde lebt in ganz wesentlichen Bereichen von Ihrem ehrenamtlichen Engagement, liebe Gemeinde. Lebt von Ihren Begabungen, von Ihrer Zeit, die Sie einbringen und natürlich auch von Ihren Spenden.

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“

Das klingt so selbstverständlich, aber das ist es nicht. Jede und jeder von uns wird seine ganz eigenen Beweggründe für sein Gemeindeengagement haben, aber ein Beweggrund dürfte uns allen gemeinsam sein: Es ist uns ein Herzensanliegen, die Botschaft Christi an unsere Kinder und Enkel weiterzugeben.

Es ist uns wichtig, das, was wir selbst als Bereicherung unseres Lebens erfahren haben, an andere weiterzugeben. Es bedeutet uns eine ganze Menge, für Werte unseres christlichen Glaubens einzutreten und andere einzuladen, diese Werte mit uns zusammen zu leben, sonntags und werktags.

Nicht immer sind wir konsequent in unserer Nächstenliebe, nicht immer sind wir vorbildlich in unserem Gottvertrauen, aber wir bemühen uns immer wieder neu um ein Leben in der Nachfolge Christi. Nicht immer geben wir alles, was wir geben könnten, aber wir geben eine ganze Menge!

Eine ganze Menge, den Kirchenkritikern ist das viel zu wenig!

Anklagend hält uns einer in diesem Buch hier vor („*Ich bin evangelisch*“ – Hsg. Nikolaus Schneider, Anm. d. Red.):

*„Die Kirche soll den Menschen vorleben, wie man leben muss, damit das Leben aller gelingt. In der Kirche hat man das längst vergessen.*

*Irgendwann in meinem Leben, vor Jahrzehnten, hatte ich entschieden: Es ist vorbei. Ich gehe nicht mehr in den Gottesdienst, auch nicht wenn sich Pfarrer und Mitarbeiter die Beine ausreißen, sich besonders innovativ gebärden, allerlei Entertainment-Talente vor den Altar schicken und jeden Gottesdienst zum Event machen. Das schreckt mich eher ab, weil sie mich als Konsumenten ansprechen, der irgendwelche religiösen Bedürfnisse hat, die sie zu erraten und zu befriedigen versuchen.*

*Der Gottesdienst am Sonntag wäre nur sinnvoll, wenn ihm der Gottesdienst an den Werktagen vorausgegangen ist. Gottesdienst werktags hieße: Gemeinde aufbauen. Die lokalen Probleme lösen: Beseitigung der Armut, gute Wohnverhältnisse unabhängig vom Einkommen, Bildung der Benachteiligten, gesunde Ernährung, Ökologie, Energie, Krankenbesuche, Resozialisierung von Gefangenen, Betreuung von Flüchtlingen, Jobvermittlung für Arbeitslose und so weiter.*

*Das klappt aber schon lange nicht mehr, weil werktags kein Christ Zeit dafür hat. Christen sind daher in unserer Wirtschaftsordnung zu einem Freizeit-Christentum verurteilt.“*

Solche Äußerungen, liebe Gemeinde, können uns zu schaffen machen. Zumal wir wissen:

In jeder Kritik steckt auch Wahrheit.

Es ist wohl wahr, dass wir vielen Problemen unserer Gesellschaft hilflos gegenüberstehen. Wie oft wachsen uns die Nöte unserer Mitmenschen über den Kopf. Wie oft sind wir zurückhaltend und verteilen nicht alles, was wir verteilen könnten. Wie oft sind wir in der Tat werktags so eingebunden in unser Alltagsgeschäft, dass kaum Luft bleibt für unsere Kranken, für die Benachteiligten, für Menschen am Rand unserer Gesellschaft, für jene, die auf einen Besuch von uns warten.

Und trotzdem:

Der Gottesdienst am Sonntag, ich glaube er ist uns gerade dann besonders nötig, wenn wir in unserem Alltag kein gottesdienstliches Leben geführt haben und darum wissen, dass wir das zurechthelfende Wort Gottes brauchen, um die Spuren Jesu wiederzufinden.

Im Gottesdienst sucht uns Christus wie ein Hirte das verlorene Schaf sucht, und er bewahrt uns davor, so wie jener Kritiker resignierend zu sagen:

„Irgendwann in meinem Leben hatte ich mich entschieden: Es ist vorbei. Ich gehe nicht mehr in den Gottesdienst...“

So klamm heimlich und so einfach sollte sich keine und keiner aus seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen stellen.

Zeitgenossen, wie dieser Kirchenkritiker, sie sind gefangen in dem Irrtum, wir Christen müssten die besseren Menschen sein. Wir müssten das gute Gewissen unserer Gesellschaft verkörpern. Wir müssten immer und überall den anderen vorleben, wie man leben muss. Auch Christinnen und Christen, jede und jeder von uns, ist Kind dieser Welt, Kind dieser Zeit. Auch wir sind Menschenkinder die ihre Schwächen und Stärken haben, die schuldig werden und Vergebung brauchen.

Wir sind nicht so vermessen, jenes Pauluswort über uns auszusprechen:

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen! Ich verzichte auf alles, damit ich allen in allem zum Vorbild werde!“ Nein, so vollkommen sind wir bestimmt nicht. Vielleicht sind wir noch nicht einmal so wie jener ehrenamtliche Freizeitwirt, der samstags und sonntags und feiertags hinter dem Tresen seines Vereinslokals steht und stolz verkündet: „Das ist meine Freizeit! Seit ich geschieden bin erst recht.“

Eher ist es so, dass wir in den meisten Dingen unseres Lebens ganz normale Leute sind. Wir sind keine Asketen, die ein Klosterdasein fristen. Oft sind wir unauffällig und so ganz und gar nicht vorbildlich und sind doch zugleich engagiert in der Seniorenarbeit, in der Cafeteria unseres evangelischen Altenheimes, in unserem Café Kirche, im ökumenischen Arbeitskreis „weltCAFÉ“, in unseren Fördervereinen für die Erlöser- und Johanneskirche, in unserem Klimateilschutzprojekt, in unseren Kindertagesstätten, in unserer Kirchenmusik und vielem mehr. Ganz viele von uns tun eine ganze Menge, allen Kritikern zum

Trotz. Und es ist ein Segen, wenn sie über ihrem Tun für die Gemeinschaft auch jene nicht vergessen und vernachlässigen, die zu Hause auf sie warten und ihre Nähe, ihre Zuneigung und ihre Fürsorge brauchen. Es ist ein Segen, dass es sie auch bei uns in der Kirche gibt, die Leute, die vielleicht nicht alles, aber eine ganze Menge geben und das alles für einen Apfel und ein Ei.

Apfel und Ei.

Zwei Zeichen, die untrennbar zu unserem Glauben gehören.

Der Apfel erinnert uns nachdrücklich ans Paradies. Und auch daran, dass wir nicht mehr im Paradies, sondern mitten in der Welt zu Hause sind. Da, wo eben nicht alles vollkommen ist, da, wo es auch Schuld gibt und allzu oft sehr menschelt.

Aber zum Glück ist da auch dieses Ei.

Dieses Ei (*zu Ostern*) erinnert uns daran, dass Christus für unsere Schuld das Kreuz auf sich genommen hat. Und dass Gott neues Leben schenkt, durch Schuld und Tod hindurch.

ER gibt tatsächlich alles, damit wir das Leben haben, aller Gebrochenheit unseres Daseins zum Trotz.

AMEN

-----

Pfarrer Theo Müller